

# Einleitung: Agrargeschichte schreiben

## Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich

Wenn es heute dank mannigfacher persönlicher und sachlicher Unterstützung, für die ich Dank zu sagen habe, möglich geworden ist, eine „Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie“ zu begründen, dann ist ihr Ziel, alle Wissenschaftszweige, die an dem geschichtlichen Verständnis des Landvolks und der Landwirtschaft interessiert sind, zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen.

Günther Franz im ersten Heft der  
*Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* (1953)

Le titre que nous avons donné à cette revue définit assez bien son objet pour que nous n'ayons pas besoin d'insister. Elle se propose l'étude scientifique des campagnes, des groupes qui, directement ou indirectement, vivent du travail de la terre.

Georges Duby und Daniel Faucher  
im ersten Heft der *Études Rurales* (1961)

The time seems right for the founding of a journal that can stimulate investigation of the whole concept of the rural, by overcoming the disciplinary boundaries that have been so integral to the academic edifice.

Liz Bellamy, K. D. M. Snell und Tom Williamson  
im ersten Heft von *Rural History* (1990)

Die Gründung des JGLR wirft mehrere Fragen auf: Warum „Geschichte des ländlichen Raumes“? Warum ein Jahrbuch? Und warum jetzt? Der raue Wind, der den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften im Allgemeinen und den Geschichtswissenschaften im Besonderen im Feld der Wissenschaftspolitik seit geraumer Zeit entgegen bläst, spricht wohl nicht für eine solche Initiative; was spricht dennoch dafür? In den vergangenen Jahren sind innovative Studien zur Geschichte von Umweltaneignung, Ernährungswirtschaft, Stadt-Land-Beziehungen, Geschlechterverhältnissen, Tauschstrategien, Raumplanung, Identitätsprozessen, Lebensstilen und anderen Aspekten ländlicher Gesellschaften erschienen, die sich nicht mehr zur Gänze dem Etikett der „Agrargeschichte“ im traditionellen Sinn – dem „geschichtlichen Verständnis des Landvolks und der Landwirtschaft“ – zuordnen lassen. „Geschichte des ländlichen Raumes“ – im Sinn der „étude scientifique des campagnes“ im Rahmen der *histoire rurale* oder der „investigation of the whole concept of the rural“ im Rahmen der *rural history* – wird dieser theoretischen, methodischen und thematischen Erweiterung in höherem Maß gerecht. So-

viel zur ersten Frage; die Antwort auf die zweite lautet: Die deutschsprachige Geschichte des ländlichen Raumes besitzt mit der redaktionell erneuerten *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* und der von neuen Herausgebern fortgesetzten Buchreihe *Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte* zwei traditionsreiche Publikationsforen. Das JGLR, das – wie eine Zeitschrift – in regelmäßigen Abständen erscheint und – wie eine Buchreihe – umfangreichere Inhalte aufnehmen kann, soll den agrarhistorischen Medienverbund im deutschsprachigen Raum ergänzen. Die Antwort auf die dritte Frage verweist auf den Aufschwung der agrarhistorischen Forschung in Österreich, der mit vergleichbaren Entwicklungen in anderen Staaten Europas korrespondiert: Im Jahr 2002 erhielt die Agrarhistorie, die durch die Arbeiten an der zweibändigen *Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert* neu belebt worden war, mit der Gründung des *Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes* erstmals eine institutionelle Grundlage. Die Aufgaben dieses Instituts umfassen neben der Durchführung von Dokumentations- und Forschungsprojekten auch die Förderung der wissenschaftlichen Kommunikation, der unter anderem das JGLR dienen soll.

Was liegt näher, als im ersten Band des JGLR die Agrargeschichtsschreibung in den Mittelpunkt zu stellen? Eine Reflexion der Traditionen und Innovationen der Geschichtsschreibung des ländlichen Raumes scheint heutzutage notwendiger denn je; denn viele der vermeintlichen Gewissheiten haben sich – mit der hierzulande charakteristischen Verspätung – auch in diesem Feld der Historie als fragwürdig erwiesen. Wie der genuine Gegenstand der Agrarhistorie – der ‚Bauer‘ – sind auch die ‚großen Erzählungen‘ unterschiedlicher Provenienz über dessen Gang durch Zeit und Raum in Spannung zu komplexeren Vorstellungen über ländliche Gesellschaften im zeitlichen und räumlichen Vergleich getreten. Konzentriert sich die ‚alte‘ Agrarhistorie vor allem auf die Rechtsverhältnisse des ‚Bauernstandes‘, erweitert die ‚neue‘ Agrarhistorie ihren Blick auf die vielfältigen Handlungs- und Deutungsweisen der Frauen und Männer auf dem Land sowie auf deren ökologische, ökonomische, politische, soziale und kulturelle Bedingungen und Folgen. Kurz, die ‚Bauerntums‘-Geschichtsschreibung wird Schritt für Schritt erweitert zur Historie der ländlichen Gesellschaft.

Eine Geschichte der Agrargeschichte kann nicht nur auf fragwürdig gewordene Gewissheiten aufmerksam machen, sondern auch brach liegende und neu entwickelte Ansätze, die ein höheres Maß an Plausibilität beanspruchen, benennen; sie besitzt ein *dekonstruktives* und ein *(re-)konstruktives* Potenzial. In diesem Sinn haben wir Forscherinnen und Forscher eingeladen, das Verhältnis von Traditionen und Innovationen an ausgewählten Feldern der Agrarhistorie zu skizzieren. Die hier versammelten Beiträge ergänzen den von Werner Troßbach und Clemens Zimmermann 1998 herausgegebenen Band *Agrargeschichte*, der Positionen und Probleme der deutschsprachigen Forschung erörtert, um eine europäische Perspektive. Im internationalen Vergleich werden unterschiedliche Beziehungsmuster von traditionellen und innovativen Ansätzen erkennbar. Robert von Friedeburg erkennt in der deutschen Agrargeschichtsschreibung der vergangenen Jahrzehnte ein *Innovationsdefizit durch Dominanz von Traditionen*: Die umfassende Geschichte der „agrarischen Wertschöpfung“ in der Tradition von Wilhelm Abel, die in der englischsprachigen Forschung innovative Ergebnisse hervorgebracht habe, werde innerhalb Deutschlands nur punktuell fortgeführt. Demgegenüber sei der *mainstream* der deutschen Agrargeschichtsschreibung der Geschichte des „Bauernstandes“ und dessen Herrschaftsbeziehungen in der Tradition von Günther Franz verhaftet geblieben. Zwar habe die Erkenntnis der aktiven Rolle des „gemeinen Mannes“ in Herrschaftskonflik-

ten der Frühen Neuzeit das Franz'sche Diktum von der bäuerlichen Passivität nach den Bauernkriegen entkräftet; jedoch sei die soziale Differenzierung der ländlichen Klassengesellschaft nur unzureichend zur Kenntnis genommen worden.

In den Beiträgen von Peter Moser über die Agrargeschichtsschreibung in der Schweiz im 20. Jahrhundert, Gérard Béaur und Nadine Vivier über die französische *histoire rurale* und Ernst Langthaler über den Entwurf einer *postpeasant anthropology* wird ein anderes Muster deutlich: jenes der *Innovation durch Emanzipation von Traditionen*. Bis in die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts, so Peter Moser, habe die historische Forschung, ausgehend von der Annahme einer spezifischen „Bäuerlichkeit“ der Schweiz, die Agrarpolitik als Spielball der Bauernverbände gedeutet. Erst in den Neunzigerjahren habe die These der „Vergesellschaftung“ der Bauern jene der „Verbäuerlichung“ der Gesellschaft in Frage gestellt. Die schweizerische Agrarpolitik des 20. Jahrhunderts sei weniger agrarischen, als vielmehr industriellen Interessen gefolgt; daher erscheine die Schweiz nicht als Sonderfall, sondern als Normalfall der westeuropäischen Agrarmodernisierung. Aus diesem Grund widme die neuere Agrargeschichtsschreibung den vor- und nachgelagerten Bereichen der Landwirtschaft in der Industriegesellschaft größere Aufmerksamkeit als bisher. Eine solche interdisziplinär erweiterte Agrarhistorie könne als „Integrationswissenschaft“ auch eine gesellschaftliche Orientierungsfunktion übernehmen. Auch in Frankreich habe, so Gérard Béaur und Nadine Vivier, vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Mitte der Siebzigerjahre eine zur (über-)mächtigen Tradition verfestigte Innovation – die *histoire totale* rund um die Zeitschrift *Annales: Economie, Sociétés, Civilisations* – die ländliche Geschichtsschreibung bestimmt. Auf der Grundlage serieller, quantifizierbarer Quellen wurde versucht, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte ländlicher Regionen in der Frühen Neuzeit zu rekonstruieren. Der Fokus auf „immobile“ Wirtschafts- und Sozialstrukturen wie die eingeschränkte Vergleichbarkeit der Regionalstudien stoße seit den Achtzigerjahren auf heftige Kritik, die mit der Zeitschrift *Histoire et Sociétés Rurales* ein Forum erhielt. Um die in den Regionalstudien der *histoire immobile* spürbare „Vorherrschaft des Ökonomischen und des Sozialen“ zu brechen oder zumindest einzudämmen, konzentriere sich die kulturhistorisch erweiterte und mikrohistorisch angelegte *histoire rurale* auf die vielfältigen Facetten der gesellschaftlichen Mobilität; an die Stelle der weit reichenden, mechanistischen Gesellschafts-Modelle treten tief greifende, eigensinnigen Logiken folgende Akteurs-Netzwerke. Ernst Langthaler wirft einen Blick auf die Emanzipationsversuche von den in den Sechzigerjahren im angloamerikanischen Raum etablierten *peasant studies*. Michael Kearneys Fundamentalkritik am Konzept des *peasant* werfe zwar Probleme – vor allem die Verallgemeinerung regionaler Sonderentwicklungen – auf; sie eröffne jedoch auch Perspektiven für die Konzeptualisierung der multiplen Klassen- und Identitätspositionen ländlicher Akteure in der globalisierten Moderne.

Das Muster der *Innovation durch Adaption von Traditionen* wird in den Beiträgen von Markus Cerman über die Gutsherrschafts-Forschung, Arnd Bauerkämper über die Agrargeschichtsschreibung in der SBZ/DDR und Ernst Langthaler über die österreichische Agrarhistorie erkennbar. Markus Cerman zufolge sei der Dualismus zwischen der westeuropäischen Grundherrschaft und der osteuropäischen Gutsherrschaft, der im späten 19. Jahrhundert von Vertretern der Historischen Schule der Nationalökonomie formuliert und von der Agrarhistorie tradiert wurde, mittlerweile einem differenzierteren Geschichtsbild gewichen: Einerseits hätten deutsch- und englischsprachige Studien die territoriale Unschärfe der beiden Modelle nachgewiesen; andererseits seien die Aktionsräume der Beherrschten im alltäglichen Umgang mit den Herrschenden breiter ausgeleuchtet worden. Grund- und Gutsherrschaft er-

schienen nunmehr als Idealtypen, die an der beforschten Realität überprüft werden müssten. Auch Arnd Bauerkämper zeigt, dass mächtige Traditionen – in diesem Fall die ‚erfundene Tradition‘ des Marxismus-Leninismus als Herrschaftsideologie der SBZ/DDR – durch empirische Genauigkeit adaptiert werden konnten. Nachdem die Mehrzahl der ostdeutschen Agrarhistorikerinnen und -historiker in den ersten Jahrzehnten der SBZ/DDR den Fortschritts-glauben der kommunistischen Machthaber wissenschaftlich untermauert hätten, seien in den Siebziger- und Achtzigerjahren die historiografischen Interpretationsspielräume in höherem Maß genutzt worden. Dies zeigten nicht nur die Forschungen zum „Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus“, sondern auch jene zum „real existierenden Sozialismus“. Die sozial- und kulturhistorische Hinwendung zur „Lebensweise“ der Werktätigen habe sowohl das Ideologem der „revolutionären Kraft“ des Landproletariats in den (früh-)bürgerlichen Revolutionen, als auch jenes der Formierung einer „Klasse der Genossenschaftsbauern“ als Resultat einer stringenten SED-Agrarpolitik in Zweifel gezogen. Im Beitrag von Ernst Langthaler wird deutlich, dass agrarhistorische Traditionen in Österreich nach 1945 mehrmals durch Neurahmung adaptiert wurden. Während das Paradigma des „Bauerntums“ nach 1945 weiterhin seine Geltung behauptet habe, seien in den frühen Siebzigerjahren im Rahmen von „Agrarmodernisierung“ und „Agrardifferenzierung“ sozialwissenschaftliche Ansätze in die Agrarhistorie eingeflossen. Der flexible Rahmen der „Agri-Kultur“ seit Mitte der Achtzigerjahre habe zwar keine grundsätzliche ‚kulturwissenschaftliche Wende‘ der österreichischen Agrarhistorie bewirkt; dennoch zeichne sich am Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert eine kulturwissenschaftliche Erweiterung historisch-sozialwissenschaftlicher Ansätze ab.

Die Beiträge von Jon Mathieu über Probleme der Alpengeschichtsschreibung, Michael Limberger über *rural history* im Nordseeraum, Wolfgang Meixner und Gerhard Siegl über den „Bauerntums“-Forscher Hermann Wopfner und Josef Redl über den (agrar-)historisch orientierten Nationalökonom Karl Grünberg lassen das Muster der *Innovation durch Integration von Traditionen* erkennen. Jon Mathieu zufolge haben sich nach der lange Zeit dominierenden Geografie nun auch Historie und (historische) Anthropologie den Alpen im Sinn eines multinationalen, europäischen Gebirgszuges zugewandt. Anhand des Umgangs mit den Problemen der ‚Nation‘ und der ‚Natur‘ skizziert er Möglichkeiten und Grenzen eines internationalen und interdisziplinären Dialogs wissenschaftlicher Traditionen. Dass ein solcher Dialog zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationen und Disziplinen auch gemeinsamer erkenntnistheoretischer Werkzeuge bedarf, zeigt die auf wirtschafts- und sozialhistorische Langzeitvergleiche angelegte Publikationsreihe CORN (*Comparative Rural History of the North Sea Area*), die Michael Limberger vorstellt. Während in diesem Fall ein Forscher-Netzwerk aus mehreren Staaten die personelle Grundlage bildet, wirkten im Fall Hermann Wopfners volkskundliche sowie wirtschafts-, sozial- und rechtshistorische Traditionen unter dem Signet einer „Volksgeschichte“ in ein und derselben Person zusammen. Wolfgang Meixner und Gerhard Siegl porträtieren diese vielschichtige Forscherpersönlichkeit, die einen Gutteil ihres Lebens der Arbeit am monumentalen *Bergbauernbuch* widmete. Einen solchen Grenzgänger zwischen den Disziplinen porträtiert auch Josef Redl in seinem Beitrag über Karl Grünberg, der in innovativer Weise Traditionen der Politischen Ökonomie und der „Agrarverfassungsgeschichte“ an agrarökonomischen und -politischen Fragen seiner Zeit – vor allem der „Bauernbefreiung“ und deren Auswirkungen – verband. Doch im Unterschied zu Hermann Wopfner sei er nicht im wissenschaftlichen *mainstream* gestanden, sondern habe im Wien des *fin de siècle* ein randständiges, gleichwohl für kurze Zeit fruchtbares Feld beackert. Nicht nur die agrarhistorischen

Forschungen Karl Grünbergs an sich, sondern auch deren gesellschaftliche Relevanz für die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts heftig debattierte „soziale Frage“ legen es nahe, diese verschüttete Tradition österreichischer Agrargeschichtsschreibung neu zu entdecken.

Dass Innovationen nicht nur als Folge, sondern auch als Bedingung von Traditionen wirksam werden, zeigen die Beiträge von Margareth Lanzinger über die italienische *storia rurale* und Gloria Sanz Lafuente über die Agrargeschichtsschreibung in Spanien. Die *Traditionsbildung durch Kumulation von Innovationen* wurde in Italien offenbar unter anderem durch das vorwiegend emanzipatorische Erkenntnisinteresse der Agrarhistorikerinnen und -historiker angefacht. Die historiografische Frage nach Agrarstrukturen und -prozessen habe zwangsläufig auch die politisch brisante „soziale Frage“ auf dem Land – die Machtverteilung zwischen Groß- und Kleingrundbesitz – berührt. Die Reihe von Innovationsschüben seit den Sechzigerjahren reiche von Wirtschafts- und Sozialgeschichte über *microstoria* und historische Anthropologie bis zu Geschlechter- und Umweltgeschichte des ländlichen Raumes. Wie Margareth Lanzinger am italienischen Beispiel kennzeichnet auch Gloria Sanz Lafuente am Beispiel Spaniens die Agrarhistorie als integrative Wissenschaft, die eine Vielzahl an Innovationen einbeziehe, ohne diese bis zur Unkenntlichkeit miteinander zu verschmelzen. Auch hier erscheinen politische Entwicklungen – vor allem der Übergang von der Franco-Diktatur zur parlamentarischen Monarchie – als Bedingungen der historiografischen Entwicklung. Nach der Dominanz der agrarischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis Ende der Achtzigerjahre werde seit den Neunzigerjahren eine verstärkte Hinwendung zur Kultur- und Umweltgeschichte des ländlichen Raumes erkennbar. Wie in Italien – und im Unterschied zum deutschsprachigen Raum – habe in Spanien die Historie des ländlichen Raumes in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht die Funktion eines Leitsektors der historischen Wissensproduktion übernommen.

Die in diesem Band gestellte Frage nach dem Woher der sich in den letzten Jahren neu formierenden Agrarhistorie eröffnet, so unsere Überzeugung, auch Antworten auf jene nach dem Wohin. Die Beiträge zeigen, wie eng in manchen Fällen wissenschaftliche Prämissen, Konzepte und Hypothesen – in engen Beziehungen zur jeweiligen Gesellschaft stehend – die Grenzen agrarhistorischer Erkenntnis gezogen haben. Sie lassen aber auch erahnen, dass eine als bloße ‚Gegengeschichte‘ zur ‚alten‘ Agrarhistorie verstandene ‚neue‘ Agrarhistorie Erkenntnismöglichkeiten ausschließen würde. Unsere Antwort auf die Frage nach dem Wohin der Historie des ländlichen Raumes lautet daher nicht, *einer* bestimmten Innovation zum Durchbruch zu verhelfen oder *eine* bestimmte Tradition aufzugreifen. Vielmehr trägt die wechselseitige *Auseinandersetzung* unterschiedlicher Traditionen und Innovationen zum Abbau von Grenzen innerhalb der Agrargeschichtsschreibung – auch jener zwischen Disziplinen, Epochen und Nationen – bei; dies könnte uns der interdisziplinären, interepochalen und internationalen Erweiterung der Historie des ländlichen Raumes ein Stück näher bringen. Einem solchen offenen Diskurs möchte das JGLR ein Forum bieten.